

MOMENT MAL

Nichts gelernt

Was ist Nanotechnologie? Interessant genug, findet ein 40-köpfiges Laienpublikum diese Frage und pilgert am Montag ins Wissenschaftscafé der Uni Bern. Die kompetente Antwort, so glaubt das Publikum, bekommt es von zwei geladenen Professoren und einem Doktor zu hören.

«Was haben Sie mit Nanotechnologie zu tun?», fragt der Moderator den ersten Professor. «Ich schaue Biomoleküle an... aber ich habe mich nicht vorbereitet zu sagen, was ich genau mache.» «Ich bin an kleinsten Partikeln interessiert und wie sie in den Körper kommen», sagt der zweite Professor, «ich besitze ein konfokales Mikroskop, aber ich kann Ihnen das jetzt nicht erklären.» «Es ist nicht so», sagt der erste Professor, «dass Moores Law in Zukunft gilt – wegen der Quanteneffekte.»

«Was sind Quanteneffekte?», wagt ein Zuhörer zu fragen. – Stille im Saal. Die Akademiker lächeln einander ihr Wissen zu. Aber sie können nicht darüber reden. Offenbar haben sie so viel Nebensächliches gelernt, dass sie das Hauptsächliche vergessen haben.

«Oh!», sagt dann einer und präsentiert ein unverständliches Bild mit einer unverständlichen Formel. «Das ist der Quanteneffekt!»

Zwei ältere Herren sind eingeknickt. Vielleicht träumen sie ja von Quanteneffekten, die ihnen niemand erklären konnte. **Urs Wüthrich**

SCHWULE UND LESBEN

Kampf um den Sexualunterricht

Homosexualität komme im Schulunterricht zu kurz. Wie die Jugendlichen aufgeklärt werden, sei trotz Partnerschaftsgesetz immer noch Sache der einzelnen Lehrer. Dies das Fazit eines Podiumsgesprächs im Kornhaus.

«Zwei Dias von einem Frauen- und einem Männerkörper sowie einige Skizzen der verschiedenen Embryophasen. Das war alles an Aufklärungsunterricht, was ich bekommen hatte,» sagte Moderatorin und BZ-Redaktorin Katharina Merkle im Kornhausforum. Dort fand am Montag das Podium «Gleichgeschlechtliche Liebe – (k)ein Thema für die Schule?» statt.

«Keine Monster»

Der biologielaugige Sexualkundeunterricht blendet die Homosexualität aus: Darin waren sich die drei Männer und zwei Frauen auf dem Podium einig. Und wenn doch darüber gesprochen wird, dann in einem gesonderten Teil, «was die Schwulen und Lesben wieder als andersartig abstempelt», wie Stefan Timmermanns sagte. Der Bonner war eigens für das Podium aus Deutschland angereist, um Forschungsergebnisse seiner Doktorarbeit zu präsentieren. Gezielte Aufklärungswshops in Nordrhein-Westfalen können Vorurteile bei Jugendlichen zwischen 11 und 17 Jahren abbauen.

Für den Verein «ABQ Schulprojekt Gleichgeschlechtliche Liebe» sind diese Erfolge Vorbild. Er besucht im Kanton Bern Schulklassen. «Da wir aber oft



Judith Schönenberger/zvg

Liebe von Frau zu Frau. Ob Schülerinnen und Schüler über gleichgeschlechtliche Liebe reden, hängt immer noch von einzelnen Lehrkräften ab. Dieses Foto der Berner Fotografin Judith Schönenberger ist zurzeit in der schwul-lesbischen Ausstellung «unverschämt unterwegs» im Kornhausforum zu sehen.

nur von Lehrern eingeladen werden, die sowieso wenig Berührungängste haben, bewirken wir wenig», erklärte die Psychologin Marianne Kauer, die für ABQ selber Klassen besucht.

Mit Fragen wie «Stell dir vor, in deinem Schulbuch kämen Geschichten über Schwule und Lesben vor, fändest du das gut?» wollte auch Timmermanns herausfinden, wie es um die Toleranz bei Jugendlichen steht. Gar nicht so schlecht. Wenn je zwei Schwule und zwei Lesben von ABQ Klassen besuchen, spüren

sie zwar Vorurteile. Diese halten aber meistens nicht lange an: Auch kritische Jugendliche reagieren positiv auf Kauer und ihre Kollegen und Kolleginnen, weil «sie erleichtert sind, wenn Menschen und keine Monster die Klasse betreten», so Kauer.

Überforderte Lehrer

«Für heterosexuelle Lehrer ist es oft schwer, über Homosexualität zu unterrichten», sagte die Präsidentin der Lehrerinnen und Lehrer Bern (Lebe), Inés Roethlisberger. Hans-Peter Müller, Rektor

der neuen Pädagogischen Hochschule Bern, sagte voraus, dass sich an diesen Problemen vorerst nichts ändern wird: «Der Aufklärungsunterricht ist zwar auf dem Lehrplan vorgeschrieben, wird aber von den Lehrern auch in Zukunft selbst gestaltet.»

Trotzdem setzt sich ABQ weiter ein für Aufklärung, die über die Heterosexualität hinausgeht: «Unser langfristiges Ziel ist es, dass jedes Kind mindestens einmal während seiner Schulzeit von uns oder einer vergleichbaren Organisation Be-

such erhielt», steht im Vereinsprospekt. Marianne Kauer betonte, dass der Verein dieses Ziel nicht allein erreichen kann. Ein Mann aus dem Publikum meinte: «Das ist auch die Aufgabe von Politik und Gesellschaft.» Der Wille scheint vorhanden zu sein – jetzt muss er den Weg in die Schulzimmer schaffen.

STEFANIE CHRIST

Infos zum Schulprojekt ABQ und zur aktuellen schwul-lesbischen Ausstellung «unverschämt unterwegs» im Kornhausforum unter: www.abq.ch; www.unverschaeamt-bern.ch.

BAHNHOF

Längere Öffnungszeiten für das Alkistübli?

Das Alkistübli «La Gare» im Bahnhof läuft gut. So gut, dass die Verantwortlichen bereits über längere Öffnungszeiten diskutieren.

Mancher Restaurantbetreiber kann von solchen Frequenzen nur träumen: Wann immer das Lokal in der Christoffelunterführung geöffnet ist, sind die Tische besetzt. Doch «La Gare» ist kein Restaurant, sondern ein Alkistübli. Hier müssen die Getränke selber mitgebracht werden. Und für alkoholische Getränke gilt maximal 15 Volumenprozent.

«15 bis 25 Personen kommen durchschnittlich pro Tag», sagt Projektleiter Peter Mürner vom Contact-Netz. Das sind mehr, als er bei der Eröffnung vor fünf Monaten erwartet hat, und gerade so viel, wie der enge Raum fassen kann. «Je nach Wetter platzt das Stübli aus allen Nähten», sagt er.

Weniger Wegweisungen

Das Konzept geht also auf. Die Randständigen freuen sich über den Treffpunkt, und die Gewerbler und Passanten, die sich an herumsitzenden «Alkis» stören, freuen sich ebenfalls: Zu Zeiten, da der Aufenthaltsraum geöffnet ist – Montag bis Samstag von 12 bis 19 Uhr – ist die Szene nämlich praktisch verschwun-

den, der «Stein» verwaist. Das Alkistübli hat die Situation im Bahnhof beruhigt. Dies auch dank dem Zusammenspiel mit den Gassenarbeitern des Projekts Pinto, die ebenfalls seit Anfang Mai im Einsatz stehen. «Seit die beiden Projekte gestartet sind, muss die Polizei im Bahnhofsgelände massiv weniger Wegweisungen aussprechen», bilanziert Regula Müller von der städtischen Fachstelle Drogen.

Auch sonntags öffnen?

Die betroffenen Stellen ziehen durchwegs eine positive Bilanz. «Wir diskutieren darum bereits, die Öffnungszeiten auszudehnen», sagt Peter Mürner. Das Stübli könnte statt nur von Montag bis Freitag nun auch am Sonntag und abends bis 21 Uhr offen sein. Dafür müssten die Stellenprozentage des Betreuungspersonals von 120 auf rund 160 aufgestockt werden, schätzt er.

«Das Problem dabei ist allerdings die Finanzierung», erklärt Regula Müller. Der Stadtrat habe für die zweijährige Projektphase von «La Gare» einen fixen Kredit von 110 000 Franken gesprochen. «Um an mehr Mittel zu gelangen, müssten wir wohl über einen Fonds gehen oder um einen Nachkredit bitten», sagt sie. «Ob wir diesen Schritt tun, werden wir voraussichtlich Ende Jahr entscheiden», sagt Müller.

PASCAL SCHWENDENER

LESERBRIEFE

«Säugling im Stossverkehr»

AUSGABE VOM 30. SEPTEMBER «ANGST FÄHRT AUF DEM VELO MIT»

Da beschwert sich doch tatsächlich jemand über die Ängste und Probleme beim Heimfahren eines sechs Monate alten Säuglings durch den abendlichen Stossverkehr in einem Veloanhänger. Da kann ich nur den Kopf schütteln. Schon mal was von öffentlichem Verkehr gehört? Was mir aber am Inhalt dieses Leserbriefes am meisten zu denken gibt, ist die Tatsache, das ein sechs Monate altes Kleinkind in einem Veloanhänger durch die abgasegeschwängerte Luft des Feierabendverkehrs gezogen wird. Wenn man bedenkt, dass sich viele Schwermetallpartikel in Bodennähe ansammeln, finde ich ein solches Verhalten gegenüber dem Neugeborenen äusserst verantwortungslos. Aber der/die Verfasser/-in scheint das Velo mehr zu lieben als die Gesundheit des Kindes!

ADRIAN BICHSEL
BERN

Grossaufgebote für Kleinst-Demos

AUSGABE VOM 12. SEPTEMBER «FRIEDLICHE TANZPARADE»

Das Recht auf Demonstrationen ist unbestritten. Was aber hier inszeniert wird, ist äusserst

fragwürdig. So muss die Polizei ein grosses Aufgebot zur Verfügung stellen, und dann nehmen schlappe 350 Personen an der Demo teil. Wie lange lassen sich die Steuerzahler solchen Verhältnisblödsinn noch gefallen?

FRANZ SCHÜPBACH
LIEBEFELD



Delias Schicksal im Bärengraben bewegt die Leser.

«Der Schandfleck der Stadt Bern»

AUSGABE VOM 29. SEPTEMBER «ABSCHIED VON DELIA»

Der tierquälerische Bärengraben ist der Schandfleck der Stadt Bern. Aus fadenscheinigen Gründen hat der Gemeinde-

rat das Bärenpark-Projekt sisiert. Bis endlich ein artgerechtes Gehege am Aareufer realisiert werden kann, sind die Bären in einen Tierpark zu dislozieren.

IRIS WACHTER
MÜHLEDORF

«Stets saubere Zimmer gefunden»

AUSGABE VOM 28. SEPTEMBER «KARGER STIL IM GROSSEN HAUS»

Letzte Woche war ich wieder einmal in Bern. Zufällig kam mir der Artikel über das «National» in Ihrer Zeitung in die Hand, worauf Sie mir bitte erlauben, Folgendes zu entgegnen: Das «National» hat eine grosse Auswahl an sehr verschiedenen Zimmern, z. B. mit kleinem Balkon und Aussicht auf die Kastanienbäume des Hirschengraben und viel Sonne – oder auf schattige Innenhöfe und totaler Ruhe. Es gibt jede Art von Zimmergrößen und individueller Ausstattung. Bei der Bestellung des Zimmers wird jeder Gast auf die verschiedenen Möglichkeiten aufmerksam gemacht. Wenn Ihre Reporterin sich unglücklich fühlte in ihrem für ihre Wünsche etwas kleinen Zimmer, ist dies zu bedauern, hätte aber leicht vermieden werden können. Bei meinen mehrmaligen Über-

nachtungen im «National» habe ich stets ein blitzsauberes Zimmer angetroffen, äusserst hilfreiches, sprachkundiges und kompetentes Personal und Dutzende von Gästen, die sich hier so sehr zu Hause fühlen, dass sie immer wieder hier absteigen. Das spricht wohl für sich? Ein dankbarer Gast aus England.

ELISABETH BYRNES
ENGLAND

«Atemluft für das Effinger-Theater»

AUSGABE VOM 13. SEPTEMBER «FDP WILL MEHR GELD FÜR KLEINTHEATER»

Da streiten sich die Parteien, ob man dem Theater an der Effingerstrasse für die nächsten zwei Jahre mit je 200 000 Franken unter die Arme greifen soll. Ernst Gosteli und Markus Keller haben gemeinsam zehn Jahre lang mit knappen Mitteln gehobenes Kammertheater geboten. In diesem Jahr hat Bern einige goldene Eier gelegt. Jetzt gilt es, die Perlen nicht wegzuerwerfen. Eine gute Theaterkultur ist wichtig für unsere verunsicherte Gesellschaft. Eine gute Lösung bietet Atemluft für das Theater an der Effingerstrasse und eine Garantie, dass die Qualität erhalten bleibt.

JÜRIG U. ERNST, SP-MITGLIED
SCHWARZENBURG